

Eleonore Dörner

Sankt Nikolaus – sein Weg von Kleinasien bis in die Kinderstuben

Es war an einem dämmerigen Abend des 5. Dezember im Jahre 1953. Wir waren noch nicht lange heimisch in Münster, als ich über den Mauritzkirchhof ging. Über den stillen, leicht verschneiten Friedhof um die Kirche bewegten sich zwei Gestalten, Sankt Nikolaus im Bischofsornat, gefolgt von seinem getreuen Knecht, der einen schweren Sack schleppte. Das Laternenlicht funkelte auf der goldenen Mithra und dem Knauf des Bischofstabes. Der eigentümliche Zauber dieses Bildes weckte alle Festerwartungen und fröhlich lief ich nach Hause. Damals wusste ich noch nicht, dass der Heilige in Münster eine besondere Verehrung genoss, die schon der Erbauer des Domes, Bischof Ludger, eifrig gefördert hatte.

Obwohl meine Kinderzeit mit Sagen und Märchen, alten Bräuchen und Spielen angefüllt war, kannte ich St. Nikolaus in dieser Form nicht. Bei uns in der Mark Brandenburg polterte der Knecht Ruprecht die Treppen herauf, ver mummt in einem Pelzmantel und mit langem Bart. Meine kleine Tochter in Württemberg wurde später durch den Pelzmäntel erschreckt, der mit Gefolge kettenrasselnd durchs Dorf stürmte. Er brachte keine Gaben wie der Knecht Ruprecht, sondern mit Geschenken erschien erst das Christkind am Heiligen Abend. In Wien erlebte ich den Crampus, eine Teufelsgestalt mit Hörnern, aber schon tausendfach verniedlicht als Figur in den Schaufenstern. Ja, ist es nun immer der Gleiche, der als Heiliger, Waldschrat, Schimmelreiter oder als Weihnachtsmann im Kaufhaus auftritt? Schwer ist seine historische Gestalt zu fassen, und schon haben die Forscher von einer Protheusgestalt gesprochen, die unendlich verwandlungsfähig ist. Sicherlich sind hier alte germanische Volksbräuche, kirchlich gelenkter Feiertag und – wir müssen es wohl sagen – praktischer Geschäftssinn eine immer wieder neue wechselnde Verbindung eingegangen.

Im vorigen Jahrhundert, als sich die Romantik mit den deutschen Volkssagen und Volksmärchen beschäftigte, wurde natürlich auch das Brauchtum des Nikolaustages untersucht. Jacob Grimm vermutete eine Vermischung einer heidnischen mit einer christlichen Gestalt des Knecht Ruprecht, der einstmals in den 12 heiligen Nächten von Hof zu Hof durch die Wälder ritt. Friedrich Vogt deutete den Namen als *Rauher Brecht* und nahm eine wilde Gestalt im Gefolge des Gottes als Vorbild an. Leider lässt sich der Brauch einer Bescherung der Kinder durch einen gütigen Spender nicht vor dem späten Mittelalter nachweisen. Er taucht zuerst im Abendland in den Niederlanden auf, wo er bis auf den heutigen Tag eine ganz besondere Bedeutung hat.

So mag es nicht verwundern, dass sich zuerst ein niederländischer Forscher Albertus von Hensel in einem Aufsatz *Sint Nikolaas en het Nikolaasfest* im Jahre 1831 mit dem Brauch am 6. Dezember ernsthaft befasste. Er führte uns als erster auf die Fährte des Heiligen Nikolas, den großen Kirchenfürsten von Myra. Aber erst fast 100 Jahre später fasste Kurt Meisen diese Vorarbeiten neu auf in seiner umfangreichen Untersuchung über den Nikolausbrauch.

Wir kennen den Heiligen Nikolaus aus der Kirchengeschichte als den Bischof von Myra. Diese Hafenstadt an der Südküste der Türkei spielt heute unter dem Namen Demre nur noch eine unbedeutende Rolle. In antiker Zeit war sie eine wohlhabende Handels- und Hafenstadt, in der sich zum Beispiel der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom einschiffte. Archäologische Ausgrabungen haben große Teile der Bischofskirche wieder freigelegt und restauriert, vor allem eine sehr schöne Krypta, dazu eine Totenstadt mit christlichen Gräbern aufgefunden.

Von dem Leben des Bischofs wissen wir wenig. Sein Todestag – nach kirchlichem Brauch sein Geburtstag im Himmel – war am 6. Dezember 350. Der griechische Name Nikolaos bedeutet Volkssieger. Es ist kein Martyrium von ihm bezeugt, die eigentliche Voraussetzung dafür, dass er unter die Schar der Heiligen eingereiht wurde. Er soll unter Kaiser Diokletian eingekerkert, aber wieder frei gelassen worden sein. Es heißt, dass er dem Kaiser Konstantin zu seinen Lebzeiten nächtlich erschienen sei und vor ihn trat, um für das Leben von drei unschuldig zum Tode verurteilten Feldherren zu bitten. Diese Entrückung von seinem

Bischofssitz in die kaiserliche Hauptstadt brachte ihm die Verehrung der Menschen ein, und sie riefen ihn als Schutzpatron in Verfolgungszeiten an. Als solcher wurde er schon früh in der griechisch-orthodoxen Kirche verehrt, die sonst nur wenige Heilige mit der römisch-katholischen Kirche gemeinsam hat. Bald aber begann sich der ganze Kranz von Wundern und Legenden um die Gestalt des Bischofs Nikolaus zubilden, aus denen die Gläubigen in aller Welt das Bild des Heiligen schufen, bis er zum Kinderfreund in den Stuben des Abendlandes wurde, kurz vor der Geburt Christi kommt und schon in den dunklen Wintertag das Licht der Weihnacht herein trägt.

Nächst der Legende von der Rettung der Feldherren wurde er als Wohltäter von drei Jungfrauen gerühmt. Diese sollten von ihrem Vater, einem verarmten Kaufmann, in ein Freudenhaus verkauft werden, da er kein Geld hatte, sie für eine Heirat auszustatten. Auf ihr inständiges Gebet hin legte ihnen St. Nikolaus in der Nacht drei Beutel mit Gold in das Fenster, die in späterer Darstellung auch als goldene Äpfel erscheinen. Fortan bildet diese Legende die Grundlage für sein Patronat für alle, die in den Stand der Ehe treten möchten. Noch im modernen Paris findet man in den Nikolauskirchen Votivtafeln, die für eine Heirat danken. Im Künzelsauer Fronleichnamsspiel 1479 erscheint diese Legende als Szene und nimmt auch eine hervorragende Stelle in der bildenden Kunst ein.

Nicht nur die Äpfel, die St. Nikolaus verteilt, auch das Gebäck hat eine legendäre Bedeutung. Man erzählt sich, dass während einer Hungersnot in der Nähe von Myra römische Schiffer mit einer Kornladung aus Ägypten gelandet seien. Nikolaus bat den Schiffsführer, den hungernden Menschen in Myra etwas von seiner Ladung zu verkaufen. Aber er weigerte sich, denn das Korn war für die Hauptstadt bestimmt, und der Kaiser hatte gedroht, es dürfe auch kein Scheffel daran fehlen. Nikolaus sicherte ihm Straffreiheit zu und ließ ihn von jedem Schiff 100 Scheffel abgeben. Die Schiffe segelten nach Konstantinopel weiter, und dort fehlte nichts an dem Gewicht der Ladung.

Auch als Kinderfreund wird er früh gerühmt. Ein Bauernsohn aus Myra wurde von kretischen Arabern geraubt und wurde Mundschenk des Emir. Tag und Nacht flehten seine Eltern in der Kathedrale um seine Befreiung. Plötzlich, am 6. Dezember, stand er vor ihnen, den Becher, den er gerade seinem Herren reichen wollte, noch in der Hand erhoben. Einen Knaben, den der Teufel in der Gestalt eines Pilgers getötet hatte, erweckte St. Nikolaus am 6. Dezember. Eine Mutter hatte während des Gottesdienstes ihr Kind in einer heißen Wanne zurückgelassen und fand es unversehrt wieder. Vor allem erzählt man sich in Frankreich, dass St. Nikolaus bei einem verbrecherischen Metzger drei getötete Schüler, eingesalzen in einem Bottich, entdeckte und wieder ins Leben rief. Wir erkennen noch alle diese Geschichten an den Symbolen, mit denen der Heilige Nikolaus auf bildlichen Darstellungen oder bei seinem Auftreten umgeben ist, seien es die goldenen Äpfel, das Gebäck, die Knaben, die aus der Wanne herausschauen, oder die Jungfrauen hinter dem Fenster.

Vor allem galt auch der Heilige als unüberwindlich im Umgang mit Dämonen. In der Oratio des griechischen Kaisers Leo VI. (886–912) heißt es: "Der Feind des Menschengeschlechtes erleidet bei jedem Feste eines Heiligen eine Niederlage. Die meiste Angst verursacht ihm aber das Fest des Heiligen Nikolaus, weil es in der ganzen Welt gefeiert wird." Da er nicht nur Dämonen auf dem Land, z. B. die heidnische Göttin Artemis in ihrem Tempel, sondern vor allem auch die Seeungeheuer vertrieb und besiegte und sein Schiff, in dem er fuhr, vor dem Scheitern bewahrte, galt er früh als Patron der Seefahrer. In der byzantinischen Kunst erschien der Heilige mit unbedecktem Haupt im bischöflichen Ornat und das Evangelienbuch in der Hand. Noch am letzten Weihnachten konnte ich ein griechisches Holzmodell für eine Gebäckform sehen, das ihn so darstellt. Vom 13. Jahrhundert ab wird er im Abendland mit der Mithra dargestellt.

Sehr interessant ist nun die Wanderung des Heiligen von der Küste Kleinasiens zum Abendland. Als die Türken nach 1071 in Kleinasien bis zur Westküste vordrangen, wurde Myra von den Einwohnern fluchtartig verlassen, und in der Verwirrung gelang es italienischen Kaufleuten aus Bari, die Reliquien aus der Kathedrale zu entfernen und nach Süditalien zu bringen. Ein Ereignis von allerhöchster Bedeutung. Hatten doch die Gebeine des Heiligen Markus schon zwei Jahrhunderte vorher der Stadt Venedig einen wunderbaren Glanz verliehen. So hofften die Normannenkönige, ihrer Stadt Bari eine ähnliche

Anziehungskraft zu verleihen. Natürlich war der Heilige schon vorher in Italien bekannt, und zwar war die Keimzelle der Verehrung das byzantinische Ravenna gewesen. Im 7. Jahrhundert begann seine Verehrung in Rom, im 10. Jahrhundert brachte die Kaiserin Theophanu vor allem seine Verehrung nach Deutschland. Die Normannenherzöge erbauten für die Gebeine des Heiligen eine prachtvolle Kathedrale, und der Papst gestattete dem neu gewählten Bischof von Bari sowohl am 6. Dezember wie am Tag der Überführung der Gebeine das Pallium. Bald war die Kirche das Ziel vieler frommer Pilger wie z.B. Rom, Santiago de Compostella oder Aachen. Vergeblich versuchte Venedig dieser Verehrung Konkurrenz zu machen und ebenfalls Gebeine aus Myra in seinen Besitz zu bringen. Die Kreuzzugsbewegung fiel mit der Überführung der Reliquien nach Bari zusammen, und das brachte der Verehrung einen ungeheuren Aufschwung, denn nun empfingen die Pilger, die sich von dort in das Heilige Land einschifften, den Segen eines mächtigen Heiligen.

Auch bei einer Seefahrt in den Norden half der Heilige, als ihn nämlich Herzog Wilhelm der Eroberer anrief und unter seinem Schutz sicher nach England gelangte. Seither finden wir überall an den Nord- und Ostseeküsten ebenso wie am Mittelmeer Nikolauskirchen und Nikolauskapellen. Wenn nun die Kirchen vor allem das Patronat über die Seefahrer bezeugen, so haftet dem Nikolausbrauch am 6. Dezember etwas Schülerhaftes, Belehrendes an. Und in der Tat breitet er sich von den normannischen Schulen in Nordflandern über das Abendland aus. Um 1500 ist Nikolaus am Vorabend des 6. Dezember überall Hauptperson und ist es auch in den katholischen Teilen Deutschlands und in den Niederlanden geblieben. In Italien allerdings hat sich die Nikolausbescherung nie durchgesetzt. Im 12. Jahrhundert beschreibt ein Mönch in der Normandie die Züchtigung eines Priors durch den Heiligen Nikolaus mit der Rute, und zwar am 6. Dezember. In den Klosterschulen bescherte man vorher zum Fest der Unschuldigen Kinder. Aber der Brauch verbreitete sich sehr rasch, so dass noch 1693 in einer Predigt, die Heribert von Salurn hält, der Passus vorkommt: "Und können die Kinder zu solchen andächtigen Übungen mit nichts leichter gebracht werden als mit Obst und anderem dergleichen Kinderwerk, so ist ganz löblich der Brauch aufkommen und eingeführt worden, dass man am St. Nikolaustag den Kindern etwas dergleichen einlege und sie vorher verträste, St. Nikolaus werde ihnen dieses oder jenes bringen, wann sie fleißig beten."

Wir finden hübsche Belege für den Brauch kurz vor der Reformation und dann auch noch nach dieser Zeit. Die Abrechnungen der Gräflich-Stolbergschen Rentei verzeichnen 1507 "zwei Groschen am Tage von St. Barbara am 4. Dezember für Docken und anderes Zuckerwerk, welches die Frau Gräfin St. Nikolaus den Herrlein und Fräulein will bringen lassen." Auch Luther vermerkt in seinem Ausgabenbuch 1535 ausdrücklich die Geschenke des Heiligen Nikolaus. Zehn Jahre später erzählt ein Besucher der Familie Luther: "Er spielte und phantasierte einmal mit seinem Töchterlein und fragte sie: 'Magdalenichen, was wird dir der Heilige Christ bringen?'" So setzt Luther das Christkind als Gabenspender statt des Heiligen ein.

1553 sandte die Herzogin von Jülich-Cleve-Berg ihrem Gemahl, Johann Friedrich dem Großmütigen, Führer des Protestantismus, sechs Granatäpfel, "die der liebe Gott ihr zum Heiligen Nikolaus beschert habe." Der Heiligentag wird noch beibehalten als Geschenktage, der Heilige aber nicht mehr genannt. In der Reformationszeit wird der Brauch nun immer mehr zurückgedrängt. Der protestantische Prediger Martin Bohemus verwirft 1608, "wenn die Eltern Kindern glauben machen, dass Nikolaus ihnen Geschenke ins Fenster lege." Aber des ungeachtet wird noch 1689 in Bremen ein Kinderlied gesungen:

Eya, eyalutke Gör,
Sunte Klaes stat vor de Dör.
Swig still, ick will singen,
Er will di Pöpken bringen.

In den Niederlanden ließ sich der beliebte Volksbrauch nicht mehr verdrängen. Hier beschert trotz der calvinistischen Religion der St. Nikolaus weiter im Bischofsornat, und alle anders gekleideten Gestalten sind nur seine Begleiter. Im Rheinland ist sein Begleiter der Düvel, auch Schwarz Käsperchen, schwarzer Peter genannt. In Hamburg ist er der ohle Knecht, womit man die unartigen Kinder schreckt. Im Peltzpock, oder Pelzmärtel, steckt das Wort Belzebub, Krampus gehört zu Krammen, das sind die Klauen, mit denen

der Teufel packt. Waren auch in den dunklen Nächten seit alters her böse Dämonen unterwegs, so kam es der Kirche gelegen, das St. Nikolaus ein besonderer Bezwinger der bösen Geister war und sie nun als Überwinder mit sich führte. Der nordische Klapperbock und Julbock, die Klausjäger in der Schweiz, wo mögen sie ihren Ursprung haben? Sie sind für uns jedenfalls sehr viel schwieriger zu fassen als der historische Bischof aus Kleinasien.

Zu der Beliebtheit des Nikolausfestes gehört auch die Beliebtheit des Heiligen-Namens. Bald erreichte der Name des Heiligen eine ungeheure Verbreitung, ja er rangierte an zweiter Stelle nach dem Namen Johannes, der immer der beliebteste Name jahrhundertlang gewesen ist. In allen seinen Abarten und Nebenformen Hans, Hänschen, Hansi wurde er ja überhaupt zum Begriff für einen kleinen Jungen, für einen munteren Wanderburschen, der auszog, das Glück zu suchen. Die Verbreitung des Vornamen Nikolaus macht den gleichen Weg wie das Brauchtum über Nordfrankreich nach Süden und Osten. Noch im 8. Jahrhundert ist er nirgends zu finden, im 9. Jahrhundert bürgert er sich allmählich ein. In den Pariser Personennamen zu Anfang des 14. Jhdts nimmt Nikolas die 5. Stelle ein in der Häufigkeit. Ebenso gehen viele Familiennamen in Nordfrankreich aus Nikolas hervor, auch die weibliche Form tritt auf. In Deutschland ist der Name vom 12. Jahrhundert an belegbar, in dem Einfallstor der romanischen Kultur, zuerst an der Maas um Lüttich und Maastricht. Kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts ist er z. B. in Rottweil nach Johannes an zweiter Stelle. In Hamburg wird der Name in seiner niederdeutschen Form Claas oder Claus schon 1267 verzeichnet, von da an steigt seine Beliebtheit. In Görlitz heißen 1415 33% aller Männer der Stadt Nikolaus, wir kennen im deutschen 11 verschiedene Spielformen dieses Namens, von Johannes sind 15 festgestellt.

Noch bei Fritz Reuter heißt es in einem Gedicht:

Up Fischland is't en woren Spass,
 Dor heitens alltausammen Klas.
 "Klas, seggmal, Klas" so frög de Ein,
 "Klas, hest du minen Klas nich seihn?"
 "Ja," antwurt't denn de Anner: "Klas,
 Din Klas, de gung mit minem Klas
 Tausammen nach Klas Klasen sin Klas."

Daraus entstehen auch Familiennamen und Appellative: Klaus Narr bei Luther, der keine Nickel, Nickel Ohnegelt, Filznickel – das ist ein Geizhals, Giftnickel – ein zorniger Mensch, Schweinnickel wird später zu Schweinigel umgebogen. Kaum ein Heiliger war so beliebt und so vielseitig als Helfer.

Der schönste Brauch aber bleibt sein Kommen in der Adventszeit. Er bereitet die Herzen auf die Geburt des Herrn vor, die ja ursprünglich kein Geschenktag, sondern ein kirchliches Fest der inneren Einkehr war. Der Brauch einer doppelten Bescherung in der Weihnachtszeit hat natürlich Änderungen und Verwirrungen mit sich gebracht. Der alte Brauch des Nikolaustages hat sich nicht zurückdrängen lassen. Eine wohlhabendere und geschäftstüchtigere Zeit hat dann ganz gern zwei Bescherungstage gelten lassen.

Aber mit Recht werden viele Kinder rätseln: Wer bringt nun eigentlich die Geschenke: Der Weihnachtsmann oder das Christkind? Und noch mehr Kinder werden früh vom Zweifel befallen, ob nicht die Eltern in den großen Spielzeugläden kaufen, die einen überwältigenden Reichtum zur Schau stellen. So möchte ich zum Abschluss sagen: Glückliche Kinder, die nicht nur auf Geschenke warten, sondern die sich am alten Brauchtum, an der Erscheinung des St. Nikolaus, an dem Poltern des Knecht Ruprecht, an der Krippe unter dem Weihnachtsbaum freuen. Und ein Wunder bleibt es doch, dass unter dem roten Mantel des Weihnachtsmannes im Kaufhaus Karstadt noch immer der Bischof aus der kleinasiatischen Stadt Myra verborgen ist.

Der Vortrag ist auch auf der [Website](#) zum 100. Geburtstag von Eleonore Dörner lesbar